

Ein bronzezeitlicher Schmelzplatz am Klauzerberg bei Matrei in Osttirol

Von Gerard Kaltenhauser

Im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum wird aus Matrei in Osttirol ein Fundkomplex verwahrt, der bereits im vorigen Jahrhundert ausgegraben und seither kaum beachtet wurde. Frau Dr. Liselotte Plank, Kustos der prähistorischen Abteilung, hat mich darauf aufmerksam gemacht und das Material zur Bearbeitung bereitgestellt. Ich möchte ihr dafür bei dieser Gelegenheit vielmals danken.

Die Funde sind im Jahre 1890 und 1891 in der Nähe von Matrei ans Licht gekommen. Angeblich wurden damals von Kindern mehrere Keramikbruchstücke gefunden und zum Spielen verwendet. A. Schernthanner, k. k. Forst-Inspections-Commissär aus Kitzbühel, der auch anderwärts Grabungen veranstaltete, hörte von diesem Fund und untersuchte daraufhin die Fundstelle. In seinem kurzen Bericht, der im Jahre 1893 veröffentlicht wurde, gab der Ausgräber als Fundort Glanzerberg bei Windischmatriei an¹. Darin berichtet er, daß er dort in einem Acker am Waldrand am Ende eines 5 bis 15 m hohen Rückens eine 20 bis 70 cm starke Kohlen-schicht aufdeckte, die teilweise von Glazialschutt (?) überlagert war. Darin fanden sich massenhaft derbe, roh geformte, grobkörnige Tonscherben, Knochen von verschiedenen Tieren, Schmelzschlacken sowie eine bronzene Messerspitze. Eine 30 bis 40 cm lange zweischneidige Dolchklinge aus Bronze war schon vorher gefunden worden, aber schon vor Eintreffen Schernthanners achtlos weggeworfen worden. Sie ist seither verschollen. Im keramischen Material erwähnt Schernthanner Gefäßbruchstücke mit Henkel sowie Tonscherben mit Schlackenresten, die einen „grünen Anflug wie von einer Bronze- oder Kupferschmelzung“ aufweisen. Er deckte auch Stellen auf, in denen er künstlich zusammengelegte Steine beobachtete und diese für Feuerherde hielt. Der Ausgräber deutete damals schon diesen Befund als Rest einer Schmelzwerkstätte. Er konnte allerdings dafür keine zeitliche Eingliederung angeben. Im Bericht heißt es dann weiter, daß er die Fundstücke dem Museum Ferdinandeum übergeben habe. Es dürfte sich dabei um jene Fundstücke handeln, die im Jahre 1899 in der Zeitschrift des Ferdinandeums vermerkt werden und die Inv.-Nr. 8916 bis 8918 tragen². Da also das Material erst nach einigen Jahren dem Museum übergeben wurde, besteht Grund zur Annahme, daß es zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in seinem ganzen Umfang vorhanden war. So fehlen unter diesen Nummern die Gefäßbruchstücke mit Henkeln und das Bronzestück, das der Ausgräber als Messer bezeichnete.

1 A. Schernthanner, MAG 23, 1893, S. 57

2 Zeitschrift des Ferdinandeums 43, 1899, S. XXVIII

Unter Inv.-Nr. 17.671 werden fünf weitere verzierte Gefäßbruchstücke verwahrt, die laut beigelegtem Zettel vom selben Fundort stammen und anscheinend vom Grundeigentümer (Thalerbauern) im Jahre 1890 gefunden und dem Museum übergeben wurden. In der Umgebung von Matrei wurde von Schernthanner schon früher, und zwar im Jahre 1888 bei Schloß Weißenstein eine kleine Kugelkopfnadel, deren Schaft abgebrochen ist, gefunden. Auch sie liegt im Landesmuseum zu Innsbruck und trägt die Inv.-Nr. 18.448. Ohne weitere Fundverhältnisse sind mit der Fundortsangabe Windisch Matrey schon 1882 ein mittelständiges und ein oberständiges Lappenbeil angekauft worden.

Ein halbes Jahrhundert später hat O. Menghin auf Grund des Grabungsberichtes das Material dieser Grabung in seine umfassende Arbeit über Osttirol eingebaut³. Es ist ihm dabei gelungen, im Bericht Schernthanners einen Irrtum bezüglich des Fundortes aufzudecken und richtigzustellen⁴. Demnach hat die oben erwähnte Grabung nicht am Glanzerberg, sondern am Klaunzerberg stattgefunden. Augenzeugen berichteten ihm, daß diese Ausgrabung beim Thalerbauern oberhalb des Gehöftes am Feldrand gegen den Bretterbachgraben vorgenommen worden sei. Da Menghin aber das Material selbst nicht zu Gesicht bekam, hat er sich wahrscheinlich für die recht vorsichtige Altersbestimmung vom anderen Material in der weiteren Umgebung beeinflussen lassen. So setzt er die Schmelzwerkstätte vom Klaunzerberg mit den Funden von Guggenberg in den Zeitraum von der spätrömischen Zeit bis in das 11. Jahrhundert. Vielleicht war diese späte zeitliche Einstufung der Funde mit ein Grund, warum dem Fundkomplex vom Klaunzerberg in der Folge kein weiteres Augenmerk mehr geschenkt wurde. Wenn der Fundplatz auch in dem grundlegenden Aufsatz über Osttiroler Bergbaufragen E. Preuschens und R. Pittionis nicht aufscheint, so dürfte es mit dem Umstand begründet sein, daß sich diese Arbeit weniger auf die damals zumeist unzugänglichen Funde, als vielmehr auf Beobachtungen im Gelände stützt^{4a}.

Von dieser Örtlichkeit liegen im Museum Ferdinandeum derzeit folgende Fundstücke:

1. Randbruchstück eines Bechers mit Dm ungefähr 15 cm

Der Gefäßrand zeigt einen etwas welligen Verlauf

Ton mittelfein, außen und innen gelbgrau, im Bruch schwarzgrau; die grobe Magerung ist an der Gefäßoberfläche sichtbar; einige Magerungskörner 4 mm im Dm

Inv.-Nr. 8918, Abb. 1, Fig. 1

3 Oswald Menghin, Archäologische Forschungen in Osttirol 1943 und 1944. Der Schlern, 23. Jg., 1949, S. 287 ff.

4 ders., a.a.O., S. 293

4a E. Preuschen und R. Pittioni, Osttiroler Bergbaufragen, Beiträge zur älteren europäischen Kulturgeschichte, Bd. II, 1953, S. 64 ff.

2. Gefäßrand, Öffnungs-Dm bei 30 cm
Ton sehr derb, außen dunkel-gelbgrau, innen etwas heller, im Bruch dunkelgrau; Magerungskörner bis 6 mm im Dm; die Gefäßwand ist außen zerklüftet
Inv.-Nr. 8918, Abb. 1, Fig. 2
3. Gefäßrand, Öffnungs-Dm bei 25 cm
Ton sehr derb, außen ockergrau, innen dunkelgrau, im Bruch schwarzgrau; dunkles Mineral als Magerung
Inv.-Nr. 8918, Tafel 1, Abb. 3
4. Gefäßrand eines weitrandigen Gefäßes
Ton sehr derb, außen ockerbraun, innen rötlichocker; die dunklen Magerungskörner bis 9 mm im Dm
Inv.-Nr. 8918, Tafel 1, Abb. 4
5. Randbruchstück eines Bechers mit Dm ungefähr 17 cm
Wandung etwas geglättet; der Gefäßrand ist mit flachen Kerben versehen
Ton außen grau, innen ockergrau, im Bruch wenig gemagert
Inv.-Nr. 8916, Tafel 1, Fig. 5
6. Randbruchstück
Ton sehr derb, außen dunkelgraubraun, innen braun, stark gemagert; Wandung etwas geglättet
Inv.-Nr. 8918, Tafel 1, Fig. 6
7. Schüssel im Dm 17–20 cm
Gefäßwand sehr dick, Rand nach unten umgeschlagen
Ton wenig gemagert, grau
Wandung außen unregelmäßig, innen etwas sorgfältiger gearbeitet; innen aufgeschmolzene Schlackenkruste mit schwarzen und grünen Verfärbungen
Inv.-Nr. 8918, Abb. 1, Fig. 13
8. Gefäßbruchstück wie Nr. 7
könnte zu diesem Gefäß gehört haben; an der Wandung ist starke Schichte granulierter Kupferschlacke aufgeschmolzen
Inv.-Nr. 8918, Abb. 1, Fig. 12
9. Wandbruchstück
Ton sehr derb, außen rötlichocker, innen gelbgrau, sehr stark gemagert; Magerungskörner sind dunkel schieferartig, bis 8 mm im Dm
Inv.-Nr. 8918, Abb. 1, Fig. 7
10. Wandbruchstück
Ton sehr derb mit hellen, kalkhaltigen Steinchen gemagert, auch Schlackenbruchstück in der Magerung; Außenseite fleckig gelbgrau bis rötlichocker, in-

nen dunkelgrau; Verzierung besteht aus flacher Tonleiste, die in unregelmäßiger Folge mit Fingertupfen versehen ist; Gefäßwand zeigt zahlreiche Sprünge

Inv.-Nr. 8918, Abb. 1, Fig. 9

11. Gefäßwandbruchstück

Ton sehr derb, stark gemagert mit dunklen, schieferigen Körnern (Korngröße bis 9 mm), außen ockergrau, innen braungrau, im Bruch schwarz; Gefäßwand sehr verwaschen und zerklüftet; Verzierung besteht aus Tonleiste, die mit tiefen Fingereindrücken versehen ist

Inv.-Nr. 8918, Abb. 1, Fig. 10

12. Gefäßwandbruchstück

Ton mittelmäßig gemagert mit helleren und dunkleren Körnern; außen rötlich-ocker, innen ocker, Gefäßwand nur flüchtig bearbeitet, im oberen Teil ummantelt; Verzierung besteht aus flacher Tonleiste, die durch Schnittkerben verziert ist; an der Wand ist noch Bohrloch für ausgebrochenen Griffklappen erkennbar

Inv.-Nr. 8918, Abb. 2, Fig. 8

13. Gefäßwandbruchstück

Ton sehr derb mit Magerung aus dunklen und helleren Körnern; außen ockergrau, innen dunkelgelbgrau; Wandung flüchtig gearbeitet, sehr stark zerklüftet; Verzierung besteht aus glatter Tonleiste mit trapezförmigem Querschnitt

Inv.-Nr. 8918, Abb. 2, Fig. 7

14. Gefäßwandbruchstück

Ton sehr derb, außen rötlich, innen schwarz; Verzierung besteht aus glatter, etwas verrundeter Tonleiste

Inv.-Nr. 8918

15. Bodenbruchstück

Boden-Dm 8–10 cm

Ton mäßig gemagert, außen rötlichocker, innen grau; Gefäßoberfläche flüchtig bearbeitet

Inv.-Nr. 8918, Abb. 2, Fig. 11

16. Bodenbruchstück

Boden-Dm 8 cm

Ton sehr derb, mit dunklen Körnern gemagert

Inv.-Nr. 8918, Abb. 2, Fig. 9

17. Bodenbruchstück

Boden-Dm bei 20 cm

Ton außen ockerfarbig, innen grau, im Bruch schwarz, mit dunklen Mager-

rungskörnern bis 11 mm Dm versehen; die Gefäßwand ist flüchtig gearbeitet
Inv.-Nr. 8918, Abb. 2, Fig. 10

18. Gefäßrand

Mündungs-Dm 12 cm

Ton lederartig ocker bis grau, im Bruch dunkel, gut gemagert; Verzierung besteht aus einer glatten Tonleiste mit dreieckigem Profil knapp unterhalb des Randes bogenförmig an die Gefäßwand gelegt

Inv.-Nr. 17.671, Abb. 2, Fig. 1

19. Wandbruchstück

Ton sehr derb, mit dunklen Körnern gemagert, außen rötlich, im Bruch heller und dunkler grau; Verzierung besteht aus einer glatten, etwas verrundeten Tonleiste

Inv.-Nr. 17.671, Abb. 2, Fig. 6

20. Wandbruchstück

Ton mit feiner, glimmeriger Magerung, außen dunkelbraun; Verzierung besteht aus doppelter Leiste, die mit Schnittkerben versehen ist

Inv.-Nr. 17.671, Abb. 2, Fig. 3

21. Wandbruchstück

Ton mäßig stark gemagert, außen gelbrötlich; Verzierung besteht aus glatter Leiste, die sich zu einer Griffleiste verbreitert

Inv.-Nr. 17.671, Abb. 2, Fig. 4

22. Wandbruchstück

Ton außen derb, mit dunklen und helleren Magerungskörnern bis 2 mm Dm, außen gelbrötlich, innen gelbgrau, im Bruch grau; Verzierung besteht aus breiter Leiste, deren Grat in regelmäßigen Abständen durch starken Fingereindruck nach aufwärts gerichtet ist und so einen welligen Verlauf erhält

Inv.-Nr. 17.671, Abb. 2, Fig. 2

23. Griffklappen

Ton sehr derb, außen gelbrot bis grau, im Bruch hell gelblichgrau; der Lappen ist schräg aufwärts gerichtet und unterseits mit schwacher Hohlkehle versehen

Inv.-Nr. 17.671, Abb. 2, Fig. 5

24. Wandbruchstück

Ton sehr derb, außen und innen gelbrötlich, im Bruch hellgrau; als Verzierung aufgelegte Tonleiste mit Fingertupfenverzierungen

Inv.-Nr. 17.671, Abb. 1, Fig. 11

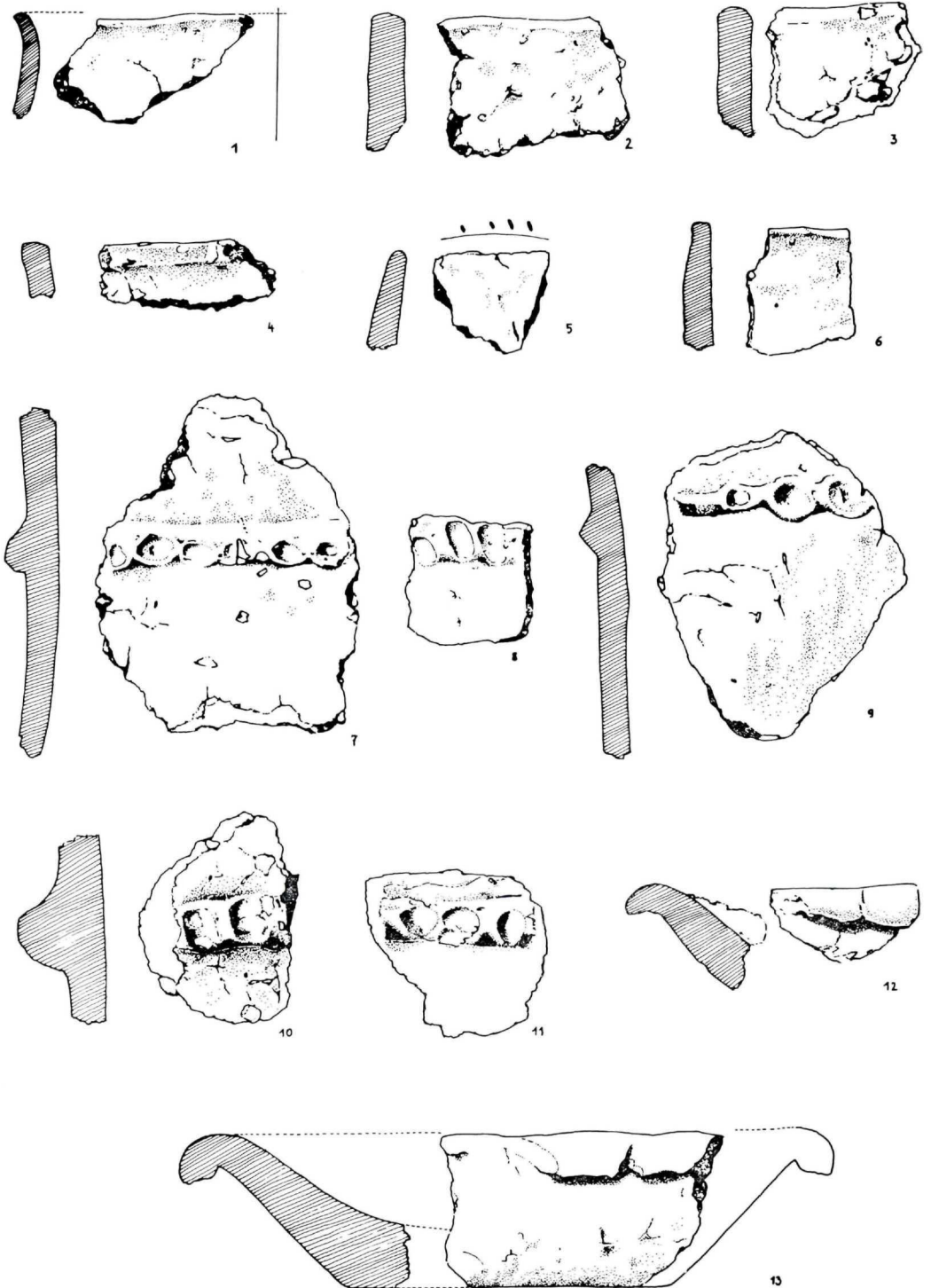


Abb. 1: Tongefäßbruchstücke vom Klauznerberg bei Matrei i. O.

25. Wandbruchstück

Ton sehr derb, außen rötlichbraun, innen schwarz; Verzierung besteht aus flacher Zierleiste, die mit schräggestellten Fingertupfen versehen ist

Inv.-Nr. 17.671, Abb. 1, Fig. 8

26. Tongefäßbruchstücke

mit schwacher Magerung ohne Verzierung, drei Stück

Inv.-Nr. 8918

27. Tongefäßbruchstücke

aus sehr derbem Ton, dunkle Magerungskörner haben bis zu 10 mm im Dm; 40 Stück

Inv.-Nr. 8918

28. Schleifsteinfragmente

2 Stück

Inv.-Nr. 8916, 8917

Das Material des Klauznerberges stellt zur Hauptsache eine derbe Ware dar, die teilweise sehr grob gemagert ist. Bei einigen Stücken sind, wie bereits im Grabungsbericht erwähnt ist, als Magerung Kupferschlackenstücke beigemischt. Mittelfeine Keramik ist seltener. Auch hier sind gelegentlich grobe Magerungskörner enthalten. Nur ein geringer Anteil des Materials zeigt feine, sandige Magerung.

Über die Gefäßform kann nur sehr wenig ausgesagt werden, da sich mit einer Ausnahme keines der Gefäße soweit ergänzen ließ, daß man seine Form rekonstruieren hätte können.

Die angefallenen Gefäßränder zeigen durchwegs geraden oder sehr steilen Verlauf der obersten Gefäßpartien. Der Rand schließt oben ohne ausgebildete Randlippe ab. Mit seiner leicht geschwungenen Form macht das Bruchstück Abb. 1, Fig. 1 eine Ausnahme. Hier ist die Randlippe nur schwach angedeutet. Noch mehr aus der gewohnten Art fällt aber das schüsselförmige Gefäß, Abb. 1, Fig. 13, mit seinem nach außen umgelegten Rand. Ein Großteil der Gefäße läßt einen leicht geschwungenen Verlauf der Wandung erkennen. Die wenigen Gefäßböden zeigen, daß der Gefäßbauch mit einer merklichen Einziehung in den undeutlich abgesetzten Flachboden übergeht.

Aussagekräftiger ist dagegen die Zierweise der Gefäßbruchstücke.

Schwache Einkerbungen am Gefäßrand zeigt das Bruchstück eines Bechers, Abb. 1, Fig. 5. Die übrigen Gefäßränder waren unverziert. Häufiger ist eine glatte Tonleiste mit dreieckigem oder trapezförmigem Querschnitt. Diese Leisten umschlingen horizontal verlaufend die Gefäßwand. Bei einem Bruchstück, Abb. 2, Fig. 4, ist mit einem solchen Dekor auch ein Leistengriff verbunden. Bei einem anderen Bruchstück, Abb. 2, Fig. 1, ist die Tonleiste knapp unterhalb der steil aufstrebenden Mündung bogenförmig angeordnet. Gelegentlich zeigen die Tonleisten eine Ver-

zierung durch Schnittkerben. Ein kleines Fragment, Abb. 2, Fig. 3, zeigt diese Zierweise an einer Doppelleiste. Bei Bruchstück Abb. 2, Fig. 8 hat eine so verzierte Tonleiste an einem nicht mehr vorhandenen Griffklappen angeschlossen. Dieser Lappen war mit einem Tonzapfen in der Gefäßwand verankert. Bei den meisten Exemplaren ist die Tonleiste durch Fingertupfen verziert.

Soweit es an unseren Bruchstücken nachzuprüfen ist, waren so gearbeitete Zierleisten am Übergang von Schulter zum Hals angebracht.

Besonders auffallend sind zwei kleine Tongefäßbruchstücke. Das Stück Abb. 2, Fig. 5 zeigt einen Griffklappen, der an seiner Unterseite eine Hohlkehle aufweist und leicht nach oben gedrückt ist. Sehr treffend wird diese Form von Schernthanner mit einem Entenschnabel verglichen. Das zweite Bruchstück, Abb. 2, Fig. 2, zeigt diese Verzierungsart als fortlaufendes Muster an einer breiten umlaufenden Leiste. Dadurch entsteht die Form eines erhabenen Wellenbandes.

Obzwar nur in einem Fall die Rekonstruktion eines Gefäßes möglich war, liegen von den übrigen Gefäßbruchstücken doch so viele Anhaltspunkte vor, daß auf Grund der angedeuteten Form und der erhaltenen Verzierung eine nähere kulturelle und zeitliche Eingliederung versucht werden kann. Sonach besteht eine weitgehende Übereinstimmung mit Materialien, die M. Hell aus dem salzburgischen Gebiet beschreibt⁵.

Zum Bruchstück mit Stäbchenkerben, Abb. 1, Fig. 5, findet sich ein sehr ähnliches Stück im frühbronzezeitlichen Material vom Götschenberg bei Bischofshofen⁶.

Die am häufigsten vorkommende Verzierungsart ist am Klauznerberg der Leisten-dekor. Die horizontal verlaufende glatte Leiste mit dreikantigem Profil leitet Hell von der Altheimgruppe ab und bezeichnet sie als Leitform der Altbronzezeit im salzburgischen Gebiet⁷. Zu unserem Stück Abb. 2, Fig. 4, wo sich diese Leiste zu einer Griffleiste verbreitert, finden sich bei Hell mehrere Vergleichsstücke. Ebenso steht es beim Stück Abb. 2, Fig. 1, wo die glatte Leiste bogenförmig unterhalb der Gefäßmündung angebracht ist. Diese Verzierung tragen auch Gefäße von der bronzezeitlichen Hügelsiedlung auf der Crestaulta⁸. Gleichfalls der frühen Bronzezeit rechnet Hell die einfache Leiste mit Schnittkerben an⁹. Diese Zierweise trägt bei uns ein Fragment mit Doppelleiste (Abb. 2, Fig. 3).

Auf Grund des gekehlten und leicht schräg gestellten Lappenhenkels, Abb. 2, Fig. 5, wird eine weitere Gemeinsamkeit unserer Keramik vom Klauznerberg mit dem

5 M. Hell, Verkehrsbeziehungen zwischen Salzburg und Tirol zur Bronze- und Hallstattzeit. Der Schlern, 24. Jg., 1950, S. 108 ff.

ders., Die Ansiedlung der Bronzezeit auf dem Falkenstein bei Krimml in Salzburg. Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde, Bd. 103, S. 3

6 M. Hell, Der Götschenberg bei Bischofshofen und seine Beziehung zum Beginn des alpinen Kupferbergbaues. WPZ XIV, 1927, Abb. 2, Fig. 7

7 M. Hell, 1963, S. 17

8 W. Burkart, Crestaulta, Eine bronzezeitliche Hügelsiedlung bei Surin im Lugnez, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Bd. V, 1946, Taf. XIV, Abb. 41 rechts

9 M. Hell, 1963, S. 17

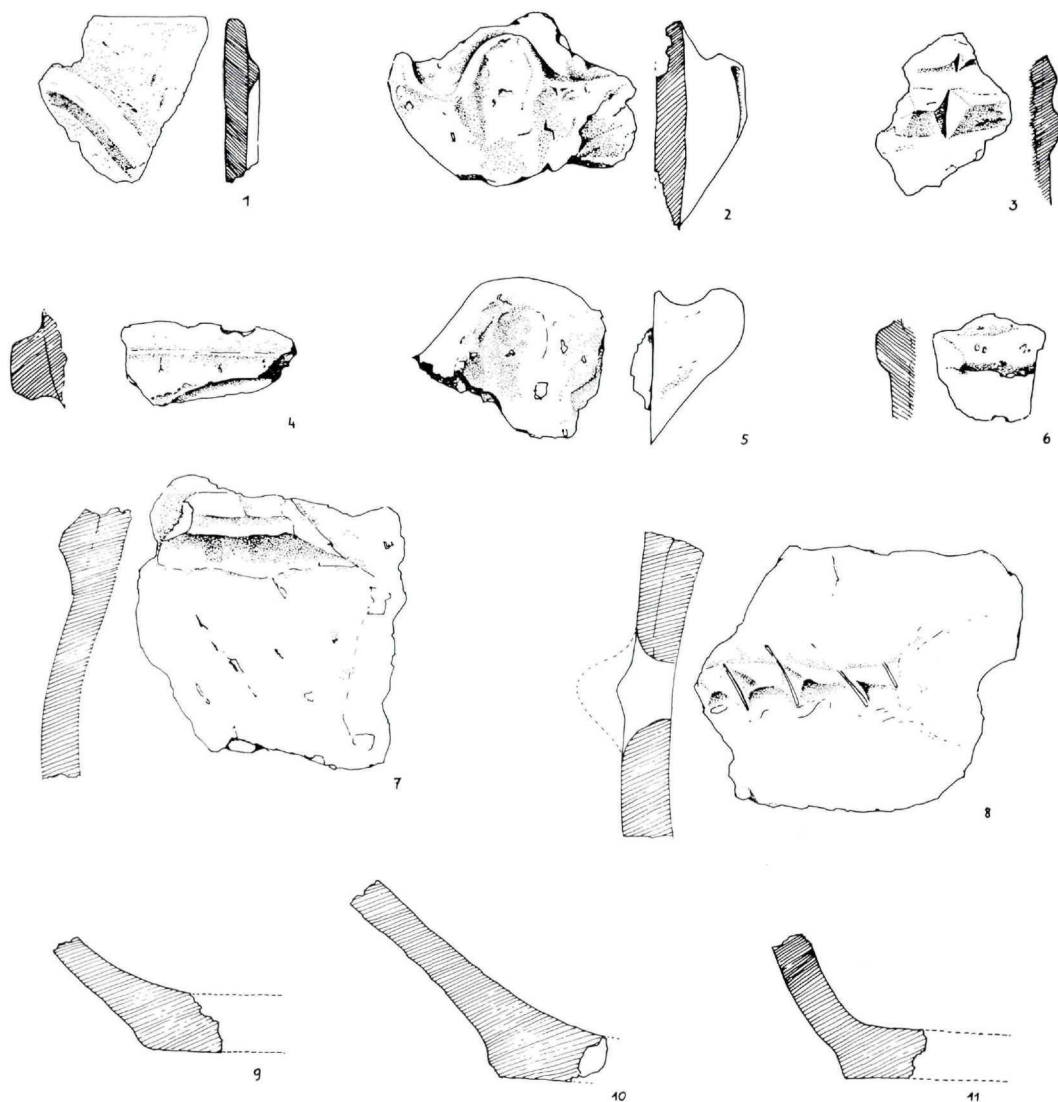


Abb. 2: Tongefäßbruchstücke vom Klauzerberg bei Matrei i. O.

Salzburger Material vorgestellt. Hell erwähnt solche Lappen vom Klinglberg und sieht sie als salzburgische Sonderform der frühen Bronzezeit an¹⁰. Das kleine Bruchstück Abb. 2, Fig. 2 zeigt eine ähnliche Ausbildung an einer breiten umlaufenden Leiste. Eine Verwandtschaft zu den Fingertupfenleisten ist augenscheinlich. Man wird aber durch die Hohlkehle und das Emporstreben der Kante an die oben

10 M. Hell, Die altbronzezeitlichen Ansiedlungen im salzburgischen Gebirge. Archäologia Austr. Nr. 11, 1952, Abb. 4, Fig. 1–3, Abb. 6, Fig. 4, 5

beschriebenen Lappenhenkel erinnert, sodaß dieser Dekor mit ihnen zeitlich und kulturell gleichgesetzt werden darf. Keine passenden Vergleichsstücke konnte ich zu den Bruchstücken Abb. 1, Fig. 12 und 13 finden. Die Dicke der Gefäßwand und die Tatsache, daß damit Kupferschlacke verklebt ist, läßt unweigerlich den Gedanken aufkommen, daß es sich dabei um eine einfache Gußform handelt, worin möglicherweise das Kupfer zu fladenförmigen Metallkuchen als damals übliche Handelsform gegossen wurde.

Die nächste Übereinstimmung, die zwischen unserem Fundplatz und den erwähnten Siedlungen in Salzburg besteht, ist ihr Zusammenhang mit dem Bergbau oder der Verhüttung von Kupfer. Dies scheint nicht nur durch die Schlackenfunde, sondern auch durch das Vorhandensein regelrechter Schmelzöfen bestätigt zu sein. Tatsächlich liegt auch das Matreier Gebiet am Fuße größerer Kupfererzlagerstätten¹¹. Am nächsten liegt das Vorkommen von Prosseg, das Srbik für unsere Werkstätte, die allerdings auch er am Glanzerberg vermutet, als mögliche Abbau- stelle annimmt. Ähnliche Erzvorkommen sind auch für Lublass und Nussing zu verzeichnen.

Es wäre allerdings auch möglich, daß die Kupferkiesvorkommen im Froßnitztal sowie in Gschloß und Daber, die von den Salzburger Erzbischöfen nachweislich schon Anfang des 14. Jahrhunderts betrieben wurden, bereits in prähistorischer Zeit bekannt waren und abgebaut wurden.

Die Besiedlung der Gegend von Matrei ist demnach sicher schon in der frühen Bronzezeit erfolgt. Die Bewohner waren nach Ausweis der kulturellen Hinterlassenschaft mit dem Bergbau auf Kupfer und mit seiner Verhüttung beschäftigt. Das Gebiet gehörte also zumindest während der frühen und dem Beginn der entwickelten Bronzezeit wegen seiner Übereinstimmung im Keramikbestand wohl auch zu jenem Industriegebiet, das Hell für diese Zeit im Pinzgau und Pongau annimmt¹². Die Möglichkeit für die Überwindung der Tauern wurde bereits mehrmals angedeutet¹³. Wie lange diese Blüte des urzeitlichen Bergbaues in Osttirol angedauert hat, ist vorerst noch nicht abzusehen. Aus der oben angeführten Zusammenstellung E. Preuschens und R. Pittionis ist erkennbar, daß ab der Urnenfelderzeit zumindest eine kontinuierliche Besiedlung des Iseltales nachzuweisen ist¹⁴. Wie aber die weiteren Besiedlungsspuren in der Matreier Gegend mit dem Bergbau oder der Verhüttung zusammenhängen, muß erst noch geklärt werden. Dazu sind archäologische Untersuchungen bereits eingeleitet.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gerard Kaltenhauser, A-6020 Innsbruck, Kranewitterstraße 47

11 R. v. Srbik, Bergbau in Tirol und Vorarlberg in Vergangenheit und Gegenwart. Ber. d. naturwiss. med. Vereines Ibk., Bd. 41, 1929, S. 214

12 M. Hell, 1963, S. 20

13 ders., 1950, S. 112

14 E. Preuschen und R. Pittioni, a.a.O., S. 71

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1974

Band/Volume: [54](#)

Autor(en)/Author(s): Kaltenhauser Gerard

Artikel/Article: [Ein bronzezeitlicher Schmelzplatz am Klauzerberg bei Matrei in Osttirol. 145-154](#)